Nummer 132. XX. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Freitag, 13. März 1891.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Der Wechsel im Kultusministerium.

Mit Herrn v. Goßler ist das vorletzte Mitglied des alten Bismarckschen Ministeriums, welches sich unter dem neuen Kurs noch im Amte erhalten hatte, aus der Regierung geschieden. Jetzt bleibt nur noch Herr v. Maybach übrig, und man kann vielleicht von ihm die Uhlandschen Worte sagen:

„Nur eine hohe Säule zeugt von verschwundner Pracht,
Auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht."

Man hat in der politischen Welt die merkwürdige Beobachtung gemacht, daß diejenigen unserer Staatsmänner, die sich anscheinend besonderer Anerkennung von Seiten des Monarchen in öffentlicher Weise zu erfreuen hatten, neuerdings am leichtesten gefährdet in ihrer Stellung erscheinen. Dem bekannten Neujahrsbriefe an den Fürsten Bismarck, der dessen Kräfte und Verdienste um das Vaterland noch für lange Jahre in Aussicht nahm, folgte kaum drei Monate später die Entlassung des ersten Reichskanzlers. In der Rede, mit welcher von dem Kaiser am 4. Dezember 1890 die große Schulkonferenz eingeleitet wurde, hieß es: „Ich bin der festen Ueberzeugung, daß kein Mensch mehr dazu angethan ist und geschickter dazu angelegt ist, eine Frage wie die Reform des höheren Schulwesens richtig zu leiten und zu ihrer Lösung beizutragen, wie unser Herr Kultusminister, von dem ich ganz bestimmt und ohne Ueberhebung sagen kann, daß Preußen seit langen Jahren keinen so tapferen, hingebenden und hervorragenden Kultusminister gehabt hat wie ihn." Und dieser hervorragende, tapfere und hingebende Kultusminister gab 14 Wochen später seine Entlassung, und es wurde auch nicht die geringste Anstrengung gemacht, den plötzlich arbeitsmüde Gewordenen seinem Amte zu erhalten. Wenn man vom Vergangenen aufs Zukünftige schließen darf und sich der Lobsprüche erinnert, die erst kürzlich aus hohem Munde an die Adresse des Eisenbahnministers gerichtet worden sind, so scheinen auch dessen Tage gezählt zu sein.

Was nun Herrn v. Goßler anbetrifft, so haben wir bereits im gestrigen Abendblatt das Facit seiner ministeriellen Thätigkeit gezogen. Was ihn am letzten Ende zur schleunigen Einreichung seines Entlassungsgesuches veranlaßt haben mag, entzieht sich der allgemeinen Kenntniß.

Wir haben schon im Morgenblatt angedeutet, daß möglicherweise das Unvermögen, die Ernennung des Geheimraths Kügler zum Unterstaatssekretär durchzusetzen, den Tropfen darstellt, welcher den Becher zum Ueberlaufen brachte. Auch die Art und Weise, in welcher Herr Miquel in der Sperrgelderkommission den Goßlerschen Standpunkt fallen ließ, um sich den konservativen Amendements anzuschließen, mag dem Scheidenden die Ueberzeugung beigebracht haben, daß seine bewährte Elastizität nicht ausreichen werde, um alle die Zumuthungen zu erfüllen, die an ein Mitglied des Ministeriums Bismarck von dem Kabinet Caprivi-Miquel gestellt werden können.

Wie es scheint, ging der Widerstand gegen den aus der Kulturkampfperiode bei Polen und Centrum äußerst unbeliebten Geheimrath Kügler von Einflüssen aus, die erfolgreich bekämpfen zu können, Herr v. Goßler sich nicht mehr die Kraft zutraute.

So ist denn auch in der Ernennung des Grafen Zedlitz-Trützschler und seines neuen Unterstaatssekretärs, Herrn v. Holwede, von diesen Seiten ein Triumph der polnischen und Centrumsströmungen erblickt worden. Was die Polen anbetrifft, so ist es allerdings Thatsache, daß Herr v. Zedlitz-Trützschler in seiner Eigenschaft als Präsident der Ansiedelungskommission es verstanden hat, der Verwendung des Hundertmillionenfonds die schroffe nationale antipolnische Spitze zu nehmen. Herr v. Zedlitz hat die Verwendung jenes bedeutenden Fonds hauptsächlich zu Parzellirungen benutzt, ohne sich in besonderem Maße um die eigentliche vom Fürsten Bismarck und von Herrn v. Puttkamer seiner Zeit ins Auge gefaßte Gefahr der Repolonisirung des Großherzogthums Polen sonderlich zu kümmern. Es ist sogar vorgekommen, daß hochverschuldete polnische Grundbesitzer ihre Güter zu hohen Preisen neuerdings an die Kommission verkauften, um mit dem erzielten Gewinn an anderen Orten der Provinz neue Liegenschaften zu erwerben. Es scheint also, daß die von Herrn v. Puttkamer einst so riesengroß an die Wand gemalte Frage des Deutschthums in Posen nicht eigentlich bestanden hat. Polen und Ultramontane begrüßen den neuen Unterrichtsminister mit Genugthuung als einen „neutralen" Mann. Und von diesem Standpunkt aus ist es auch begreiflich, daß sie in Herrn v. Goßler den „Mitschuldigen" des Fürsten Bismarck und des Herrn v. Puttkamer mit Freuden scheiden sehen.

Der neue Unterrichtsminister hat allerdings auch noch andere Aufgaben zu lösen, als sie in der Abwendung dieser anscheinend nicht mehr vorhandenen Polonisirungsgefahr gefunden werden.

Wie man weiß, ist Herr v. Zedlitz-Trützschler **selfmademan**. Er hat das Gymnasium nur bis Quarta besucht und sich dann privatim für die Offizierslaufbahn vorbereitet. Er ist nicht durch den büreaukratischen Schematismus hindurchgegangen. Er war einer der wenigen Glücklichen in Preußen, die eine hervorragende Stellung einnehmen konnten, ohne das traditionelle Mandarinenthum der Examina überstanden zu haben. Wir hatten also an ihm einen jener Typen vor uns, die dem Unterrichtsideale des Kaisers bis zu einem gewissen Grade am nächsten kommen. Die organisatorischen Fähigkeiten, die natürliche Beredsamkeit, die schlichte Verständigkeit des neuen Unterrichts- und Kultusministers sind bekannt.

Es fragt sich allerdings, wie ein Mann mit dieser Vorbildung den Aufgaben gerecht werden soll, die an den Kultus- und Unterrichtsminister in den Fragen der Wissenschaft und Forschung, vor Allem des Universitätswesens herantreten. Es ist vielleicht ganz gut, daß auf einen Vertreter des verbohrten Klassizismus, des akademischen Zopfes, ein Repräsentant des gesunden Menschenverstandes folgt. Aber es wird sich auch hier die alte Wahrheit aufs Neue bestätigen, daß der Mensch — und der Staat ist eben nur eine Zusammenfassung von Millionen Menschen — nicht vom Brod allein lebt, und es könnte sich eines schönen Tages schwer rächen, daß das Unterrichtswesen in die Hände eines Mannes gelegt wurde, dem aus eigener Erfahrung die Segnungen der höheren Geisteskultur nicht als unentbehrlich bekannt sind. Es liegt sogar die Gefahr nahe, daß Herr v. Zedlitz-Trützschler diesen Uebelstand selbst, erkennt und daß er in Folge dessen, obwohl kein Büreaukrat, in eine peinliche Abhängigkeit von der Büreaukratie seiner technisch besser geschulten Geheimräthe gelangt. Wie diese Frage umgangen zu werden vermag, ist fürs Erste nicht abzusehen. Immerhin verdient sie gleich von vornherein signalisirt zu werden.

Ob auf dem Gebiete der Volksschule eine freiere Entwickelung als bisher zu erwarten ist, erscheint mehr als zweifelhaft. Denn der Mann, welchen Polen und Ultramontane mit besonderer Befriedigung in seinem neuen Amte willkommen heißen, erweckt schon dadurch das Vorurtheil gegen sich, daß er diesen Parteien noch in ganz anderer Weise werde Rechnung tragen wollen, als dies sein scheidender Vorgänger gethan. Aber wir dürfen angesichts dieser Befürchtungen nicht vergessen, daß Herr v. Zedlitz-Trützschler nicht als polnischer oder ultramontaner, sondern als **preußischer** Unterrichtsminister eintritt, also als ein Mann, der das Wort nicht verleugnen kann, das einst den Schulmeister als den wahren Sieger von Königgrätz pries. Und so liegen wir denn, bis wir eines Besseren oder vielmehr Schlechteren belehrt werden, die Hoffnung, daß auch der neue Kultusminister in diesem Zeichen, d. h. im Zeichen des preußischen Schulmeisters, zu siegen wissen werde.

* Der Waffenruhe, welche seit nahezu vierzehn Tagen in den „Hamb. Nachrichten" herrscht, ist ein Ereigniß gefolgt, welches geeignet ist, neue Schlaglichter auf die Beziehungen des Fürsten Bismarck zu den leitenden Persönlichkeiten in Berlin zu werfen. **Graf Waldersees Besuch in Friedrichsruh**, über den wir unter den letzten Nachrichten des Morgenblattes berichtet haben, dürfte allgemein überraschen und zu den mannigfachsten Vermuthungen Anlaß geben. An sich wäre es ja nicht auffällig, daß der in Altona residirende kommandirende General des 9. Armeekorps dem im benachbarten Sachsenwalde das otium cum dignitate genießenden früheren Reichskanzler und gegenwärtigen Generaloberſten der Armee einen Antrittsbesuch abstattet und die alten Beziehungen zu demselben erneuert. Nun waren allerdings diese Beziehungen, dank den „Hamb. Nachr.", während des letzten Jahres, welches dem Rücktritt Bismarcks voranging, nicht die besten. Eben deshalb ist jetzt den Kombinationen Thür und Thor geöffnet. Ohne uns auf solche einzulassen, wollen wir nur die wohlbegründete Ansicht äußern, daß Graf Waldersee, der nach wie vor das Vertrauen des Kaisers in höchstem Grade besitzt, die Fahrt nach Friedrichsruh nicht ohne Zustimmung, vielleicht sogar auf Wunsch des Monarchen unternommen haben dürfte. Fürst Bismarck, der dem früheren Chef des Generalstabs vielleicht im Stillen manches Unrecht abbittet, würde den Rathschlägen dieses Mannes, den er einst für den nach ihm „kommenden" hielt, gewiß keinerlei Mißtrauen mehr entgegenbringen. Graf Waldersee könnte darum allein schon als der besitzgeeignete Unterhändler zwischen Berlin und Friedrichsruh gelten. Zu Uebrigen wollen wir uns nicht den Kopf darüber zerbrechen, was die beiden Staatsmänner vorgestern bei ihrer Spazierfahrt verhandelt haben; die Bäume des Sachsenwaldes sind verschwiegen. Erfreulich ist Graf Waldersees Besuch in Friedrichsruh jedenfalls auch, insofern dadurch endgiltig jene Gerüchte dementirt werden, welche hartnäckig behaupteten, daß der Rücktritt des Generals v. Leszczynski durch seinen am höchster Stelle übel vermerkten Verkehr mit dem Altreichskanzler herbeigeführt worden sei. Wenn dieses Gerücht wahr gewesen wäre, dann müßten wir uns ja nun darauf gefaßt machen, daß auch Graf Waldersee von seinem neuen Posten demnächst zurücktrete. Dies wird aber ganz bestimmt nicht der Fall sein. Und wenn dieser Fall doch eintreten sollte, so dürfen wir annehmen, daß der jetzige kommandirende General des 9. Armeekorps in eine andere Stellung berufen werden wird, welche mit dem praktischen Dienst der Führung einer Armee nichts zu thun hat.

Dr. Windthorsts Krankheit.

Die vergangene Nacht ist verhältnißmäßig ruhig verlaufen. Der Patient schlief mehrere Stunden hindurch. Heute Morgen war die Körpertemperatur nahezu normal, das Fieber fast völlig geschwunden. Das Befinden ist vollkommen frei, der Appetit indessen gering. Dr. Windthorst klagt über große Schwäche. Im Allgemeinen ist das Krankheitsbild heute ein ungleich freundlicheres, und die Hoffnung auf eine Wiedergenesung ist daher beträchtlich gestiegen.

Das heute Vormittag 10½ Uhr ausgegebene Bulletin lautet: „Während der Nacht hat sich mehrstündiger, anhaltender Schlaf eingestellt; Puls und Temperatur sind weiter heruntergegangen. Das Allgemeinbefinden ist besser.

Dr. Schmidt. Dr. C. Gerhardt."

Da die ärztliche Konsultation am heutigen Vormittag etwas länger währte als gestern, so war gegen 11 Uhr, als das Bulletin ausgelegt wurde, die Zahl derer, welche gekommen waren, sich nach dem Befinden des berühmten Parlamentariers persönlich zu erkun-

Theater, Kunst, Wissenschaft.

⁂ Auf Sardous feige und plebejische Verleugnung seines eigenen Stückes „Thermidor" in Berlin sendet uns Herr Dr. Blumenthal folgende öffentliche Erwiderung:

„Auf die Erklärung Herrn Sardous habe ich nur zwei Worte zu erwidern. Es ist richtig, daß der Autor von „Thermidor" mich nicht autorisirt hat, dem Publikum für den gespendeten herzlichen Beifall zu danken. Aber es ist ebenso richtig, daß ich keiner Autorisation bedarf, um höflich zu sein.

Dr. Oskar Blumenthal."

Wenn übrigens Herr Sardou dem Reporter des „Temps" gesagt hat, daß er kein lebhaftes Interesse an der Berliner Aufführung gezeigt habe, so hat die Angst vor dem Deroulede-Pöbel dem muthigen Manne eine Unwahrheit abgepreßt. Da die Höflichkeit Herrn Sardou Schmerzen zu machen scheint, so sind wir so unhöflich, seinem Gedächtniß ein wenig auf die Sprünge zu helfen. Hat Herr Sardou vergessen, daß er von Herrn Direktor Blumenthal das Manuskript des vierten Aktes noch einmal zurückforderte, als die Proben im Lessing-Theater bereits begonnen hatten? Hat Herr Sardou vergessen, daß er das that, um den vierten Akt noch einmal durchzusehen und ihn für die Berliner Aufführung wirksamer zu machen? Nennt das Herr Sardou sich für die Aufführung nicht interessiren? Der Direktor des Lessing-Theaters hat die **speziell für Berlin** angebrachten Randnotirungen des Pariser Theaterpeksalanten loyal benutzt. Schade nur, daß daß blutige Melodram dadurch nicht besser geworden ist.

*

⁂ Noch ist nicht Zolas neuester Band „Das Geld" erschienen, und schon weiß man detaillirtere Nachrichten zu geben über den Roman, der dem „Gelde" folgen und der „Der Krieg" heißen wird. „Mehr als ein Drittel des Buches," sagte Zola einem Korrespondenten des Daily Graphic über seinen neuen Roman, an dem er emsig — „rudement", wie man auf den Boulevards sagt — arbeitet, „mehr als ein Drittel des Buches wird eine ausführliche Beschreibung der Schlacht bei Sedan sein . . . Eine Masse Dokumente liegt schon bereit. In erster Linie hat einer meiner Freunde, der eine Geschichte des Krieges schrieb, mir alle Papiere ausgehändigt, die er über diesen Gegenstand gesammelt — eine Arbeit von vier Jahren — und außerdem existiren Dokumente jeder Art über ein Ereigniß von so jungem Datum. Eine Menge Leute, welche die Schlacht miterlebt, habe ich schon gesehen, und mehr werde ich noch sehen. Sodann werde ich in einem Monat nach Sedan fahren und dem Schlachtfeld einen langen Besuch abstatten. Ich gedenke ein paar Wochen auf die Besichtigung des Terrains zu verwenden. Es ist ein riesiges Stück Arbeit, ich lasse mich jedoch nicht abschrecken, weil eine Schlacht schließlich nur eine Schlacht ist. Bis jetzt bin ich noch nicht weit gekommen, weil ich nicht wohl bin, aber ich arbeite regelmäßig wie gewöhnlich. Dem „Krieg" wird wohl noch ein weiterer Roman folgen, mit dem die Reihe der „Rougon-Macquart" abschließen soll. Was ich dann thun werde, weiß ich noch nicht. Ich werde sehen. Entschlossen habe ich mich noch nicht. Manche Leute sagen, ich würde mich dann dem Theater zuwenden; diese Leute wissen mehr als ich." — Hierin irrt sich Zola offenbar. Er hat selbst vor zwei Jahren, als er zum ersten Mal seine Kandidatur zur Akademie in die Presse lancirte, zum Berichterstatter des Gil Blas gesagt, das zeitgenössische Theater sei heillos in Unnatur verfahren; dort würde es wahrscheinlich auch stecken bleiben, bis er es erlöste, was zuverlässig geschehen würde, so wie er nur erst die Rougon-Macquart beendet hätte und freie Hand für andere Aufgaben gewänne. Warten wir also noch zwei Jahre.

*

ar. Meissonier und Steffeck. Eine gerade jetzt doppelt interessante Episode wird in der „Kunst für Alle" erzählt. Meissonier war Vorsitzender im Komitee für die 1877 zu veranstaltende internationale Kunstausstellung. Die Deutschen wurden von dem inzwischen auch verstorbenen Professor Steffeck vertreten. Als bei einem gemeinsamen Mahle verschiedentlich getoastet worden war, erhob sich auch Steffeck und brachte ein Hoch auf die Kunst als das internationalste und friedlichste Gebiet aus. Sobald sich die begeisterte Zustimmung gelegt hatte, wandte sich Meissonier, der neben dem deutschen Künstler saß, an ihn mit den Worten: „Glauben Sie nicht, daß wir Franzosen während der sieben Jahre Elsaß und Lothringen vergessen haben!" Meister Steffeck aber erwiderte gelassen: „Und wir haben Beides in zwei Jahrhunderten nicht vergessen können!" . . .

*

m. Aus Goslar wird uns geschrieben: Im Saale des Kaiserhauses ist jetzt das Gemälde **Friedrichs II. Hofhaltung in Palermo** fertiggestellt. Dasselbe zeigt Friedrich II. und seine Gemahlin Jolanthe im kaiserlichen Schmuck, umgeben von einem glänzenden Hoftaat von Rittern und Edeldamen bei dem Empfange einer sarazenischen Gesandtschaft, die dem Kaiser kostbare Geschenke des Morgenlandes darbringt. Gegenwärtig arbeitet der Maler Wislicenus jun. an der Darstellung des Märchens vom Dornröschen, dem Sinnbilde des deutschen Reiches.

*

ar. Das Seminar für orientalische Sprachen ist in dem zu Ende gehenden Winterhalbjahr von 101 Studirenden besucht, die verschiedenen Berufsklassen angehören. Es sind darunter 1 Amtsrichter, 1 Assessor, 12 Referendarien und 46 Studirende der juristischen Fakultät, insgesammt also 60 Juristen, ferner 11 Angehörige der philosophischen Fakultät, Lehrer und Gelehrte, 22 Angehörige des Kaufmannsstandes und Privatpersonen, 2 Offiziere, 4 Techniker und 2 Mediziner. Die Seminaristen vertheilen sich in folgender Weise auf die einzelnen Klassen: 22 treiben Chinesisch, 16 Japanisch, 2 Hindustanisch, 28 Arabisch, 3 Persisch, 12 Türkisch und 18 Suahelisch. Die nichtamtlichen Lehrkurse (Neugriechisch, Spanisch, Russisch) werden von 19 Seminarmitgliedern und 51 Fremden besucht.

*

× Zu der so überraschend gekommenen Vermählung **Gustav Freytags** wird noch gemeldet, daß als einer der Trauzeugen der dem Dichter innig befreundete Herzog **Ernst von Sachsen-Koburg** erschienen war. Die jetzige dritte Gemahlin Freytags, Frau Anna Strakosch, ist eine geistig bedeutende Frau, die ihm schon seit Jahren freundschaftlich nahe stand; sie mag etwa 35—40 Jahre zählen und ist beiläufig eine Jüdin von Geburt. Der von ihr geschiedene Professor **Alexander Strakosch** ist zu gleicher Zeit ein neues Bündniß eingegangen, indem er sich mit Fräulein **Ortrud Menzel**, Tochter eines Kaufmanns in dem schlesischen Städtchen Landau, verlobt hat. Schwestern der Braut sind als Mitglieder des „Deutschen Damenquartetts" auch in Berlin wiederholt gehört worden.

*

⁂ Den letzten Einzelvortrag des **Wissenschaftlichen Centralvereins** in diesem Winter hält Herr Lic. Dr. Fr. **Kirchner** Sonnabend, 14. März, Abends 8 Uhr, Dorotheenstr. 41 (Franzöf. Gymnasium) über: „Das jüngste Deutschland." Karten für Nichtmitglieder im Büreau, Centralhotel, Laden 14.

*

= **Literarische Notizen.** Der Einunddreißigste **Jahresbericht** über den Stand und die Wirksamkeit der **deutschen Schillerstiftung** liegt nunmehr im Druck vor. Die Gesammtsumme der Unterstützungen betrug 39,425 Mark, wovon auf lebenslängliche Pensionen 12,150 Mark entfielen. Die Einnahmen der Stiftung setzen sich auch dieses Jahr wieder zum Theil aus hochherzigen Gaben zusammen. So spendete der deutsche Kaiser 1000 Mark, die deutsche Kaiserin 500 Mark, der Großherzog von Weimar 750 Mark und der Kaiser von Oesterreich 500 Gulden; außerdem Frau Charlotte v. Oven-München 2000 Mark. — Der „Zeitgenosse" geht vom 1. April ab in den Verlag von E. Pierson, Dresden, über und wird fortan halbmonatlich erscheinen. Die Redaktion bleibt in den Händen der Herren Richard Zoozmann und Ludwig Jacobowski, Kommissionsverlag für Berlin bleibt E. H. Conrads Buchhandlung, und als redaktioneller Vertreter für Oesterreich-Ungarn zeichnet Hugo Grothe, Wien. Eine Vereinigung mit den „Neuen poet. M." findet nicht statt.

*

= **Universitätsnachrichten.** Aus Leipzig wird uns geschrieben: Die Meldung, daß Herr Professor Dr. Brentano den Ruf nach München angenommen habe, wird für unrichtig bezeichnet. Die diesbezüglichen Verhandlungen sind zur Zeit noch nicht abgeschlossen. — Der jüngst in Jena verstorbene Oberlehrer Dr. Mende hat der dortigen Universität testamentarisch 30,000 Mark vermacht. — Die Akademie zu Münster i. W. soll mit dem Sommerhalbjahr eine neue außerordentliche Professur für mittlere und neuere Geschichte, sowie für geschichtliche Hilfswissenschaften, Fächer, für die es bisher keinen besonderen Lehrstuhl dort gab, erhalten. — Zum Prorektor der Universität Greifswald ist der Professor des Sanskrit und der vergleichenden Sprachforschung Dr. Zimmer, zum Rektor der Universität Tübingen Professor Dr. Buder gewählt